

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 2 (1959)
Heft: 1

Artikel: Die Zukunftsaufgaben der Bayerischen Staatsbibliothek München
Autor: Hofmann, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GUSTAV HOFMANN (MÜNCHEN)

DIE ZUKUNFTSAUFGABEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Noch ist unter den öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken der deutschen Bundesrepublik das Stadium der Nachkriegsprovisorien keineswegs überwunden. Aber gerade die abgerissenen Traditionen, der Zwang zum inneren und äußeren Wiederaufbau und die Notwendigkeit zur rationalen Koordinierung der schwachen Kräfte und der schwer angeschlagenen Substanz stellten sie frühzeitig vor Entscheidungen und Planungen auf lange Sicht, deren Ausführung heute dank der besseren Finanzlage schon zum Teil über die Anfangsstufe hinaus gewachsen ist. Ein besonderes Verdienst kommt dabei der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu, unter deren Ägide sich besonders der Ausbau der fachlichen Sondersammelgebiete der westdeutschen Bibliotheken und das System ihrer regionalen Zentralkataloge gut entwickelt hat. Es sind hier wie anderwärts vor allem drei, seit dem Krieg übermächtig gewordene Momente, unter deren Druck die bisherigen Lösungen der grundlegenden Aufgaben einer öffentlichen wissenschaftlichen Bibliothek – der Auswahl und Sammlung, der Ordnung und Bewahrung und der Zugänglichmachung der Bücher – modifiziert werden müssen: Die Massenproduktion an Literatur, verbunden mit dem Anwachsen der Benützerschaft und den Forderungen der vielfach wirtschaftlich ausgerichteten Forschung, die starke Spezialisierung der heutigen Wissenschaft und der Einbruch der modernen Technik in den Bibliotheksbetrieb.

Im System dieser Gesichtspunkte nimmt die Bayerische Staatsbibliothek in München (BStB), belastet mit einer alten und verpflichtenden Tradition und seit 150 Jahren auch verwaltungsmäßig gefestigt, eine be-

sondere und nicht immer konforme Stellung ein. Nicht, als ob nicht auch sie das Leben vor das Philosophieren zu setzen hätte und etwa noch die Ausleiheprinzipien des 19. Jahrhunderts anwenden wollte. Aber die Komplexität ihrer meist angestammten Aufgaben und die Schwierigkeit von Abstrichen daran, macht gerade ihr zu schaffen und es ist den Tendenzen des Tages gegenüber ihr Hauptanliegen, für die weitere Zukunft, ihre Funktion und ihre Leistungsfähigkeit als universale Büchersammlung und öffentliche wissenschaftliche Hauptbibliothek des Landes Bayern zu sichern und zu beleben. Das kann weder allein durch ständige Erhöhung ihrer Etatanforderungen und durch forcierte Aufblähung ihres Bibliotheksapparates und -bestandes erfolgen, noch durch rücksichtslose verwaltungsmäßige Zentralisierung des bayerischen Bibliothekswesens, etwa im Rahmen der mit der BStB verbundenen «Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken». Es drängt sich vielmehr die Ökonomie einer Schwerpunktbildung im Ganzen des Bibliotheksorganismus auf, dessen weniger durchblutete Teile jedoch lebensfähig bleiben sollen, verbunden mit einem ständigen Ausgleich zwischen Dezentralisierung der Aufgaben und zentraler Führung im inneren und äußeren Bereich, auch unter Berücksichtigung der nichtstaatlichen Büchereien.

Was zunächst die in der Zukunft besonders zu pflegende, laufende Koordinierung dieses Bibliothekssystems betrifft, zu der, auch bei voller Respektierung der verschiedenen Unterhaltsträger, die Initiative der BStB zufällt, so kommt schon das Netz der ortsansässigen Münchner Bibliotheken auf das natürlichste einer Aufgabenteilung ent-

gegen: Die an der BStB bereits seit Jahrzehnten, abgesehen vom *dépôt légal*, weitgehend ausgeschlossene technische Literatur, die ja an sich schon meist anderen Benützungbedingungen unterliegt, gehört zum Bereich der Bibliothek der Technischen Hochschule, während die Bibliothek des Deutschen Museums, die die Geschichte der Technik pflegt, eine gerade zum kulturellen Gesamtcharakter Münchens passende Brücke zu der mehr geisteswissenschaftlich ausgerichteten BStB bildet und auch die Amtsbibliothek des Bundespatentamtes trotz ihres nichtöffentlichen Charakters einen weiteren großen Teil des Bedarfs an technischer Literatur deckt. Auch die Bibliotheken der naturwissenschaftlichen Institute, gerade auch der selbständigen, verlangen schon wegen ihrer besonderen Benützungformen eine weitgehende Unabhängigkeit von einer Zentralbibliothek und entlasten diese wenigstens von der speziellen naturwissenschaftlichen Literatur. Die Universitätsbibliothek München wird in erster Linie dem laufenden Bedarf der Studenten zu dienen haben, worin sie von der Bücherei des Studentenwerkes unterstützt wird, wogegen eine genauere Arbeitsteilung mit der der Universitätsbibliothek unterstehenden Medizinischen Lesehalle, deren Aufgabe auch in die praktische Berufsausübung und Forschung auf medizinischem Gebiet hineinreicht, noch der Erledigung harret. Die wissenschaftliche Abteilung der Stadtbibliothek München schließlich hat, abgesehen von ihrem Charakter als Amtsbibliothek, unter berechtigter Duplizierung der einschlägigen BStB-Bestände und in Ergänzung ihrer Kriegsverluste an Münchener Luxusdrucken, sowie ihrer Münchener Autographen- und Nachlaßsammlung vor allem die Betreuung der *Monacensia* zur Aufgabe. Abgesehen von der laufenden zentralen Information der Interessenten über die Münchener Bücherquellen durch die BStB wird diese vor allem durch die Herausgabe von Gesamtzeitschriften-Verzeichnissen und Bibliotheksadreßbüchern,

durch die Führung des Bayerischen Zentralkataloges und die Mitteilung ihrer einschlägigen Erwerbungen an interessierte Fachinstitute, wie das Institut Français, das Zentrale Kunstinstitut u. a. laufend über der Verbindung dieses örtlichen Bibliothekskosmos zu wachen haben.

Um diesen herum legt sich nun ein weiterer regionaler Kreis von Bibliotheken, der zwar fachlich nicht in gleichem Maße gegliedert und auf die BStB abgestimmt, dafür aber funktionell um so wichtiger für ihre Entlastung im Fernleihverkehr ist. Die damit verbundene und zum Teil erst anlaufende Aufgabe der BStB als der zentralen Landesbibliothek des Freistaates Bayern und als des Sitzes der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken wird umrissen und geregelt durch eine Reihe von Einrichtungen und Vorschriften, so den schon erwähnten Bayerischen Zentralkatalog, die Bildung eines geschlossenen Leihkreises für die Bücherfernleihe, die Bibliotheksschule der BStB, aus der der Personalbedarf der staatlichen und weitgehend auch anderer Bibliotheken Bayerns gespeist wird, das Gesetz über die Pflichtablieferung bayerischer Verlagswerke und ihre Verteilung und nicht zum wenigsten die haushaltmäßige Verwaltung der Provinzialbibliotheken durch die Generaldirektion, in die auch die bayerischen staatlichen Volksbüchereistellen einbezogen sind. Das konstruktive Schwergewicht dieser Konzeption wird dabei in der Zukunft vor allem auf der Hilfe der BStB am Auf- und Ausbau des Netzes der alten «Provinzbibliotheken» liegen, an denen Bayern besonders reich ist, die zum Teil höchst bemerkenswerte bibliophile Bestände und alte Bibliothekseinrichtungen besitzen, aber bis ins 20. Jahrhundert hinein vielfach Stiefkinder der staatlichen Verwaltung waren. Ich erwähne hier nur die Bibliotheken in Aschaffenburg, Bamberg, Ansbach, Amberg, Dillingen, Neuburg an der Donau, Eichstätt, Regensburg, Passau. Wenn im Hinblick auf die Forschung heute nur die Konzentration der

Mittel auf einzelne Schwerpunkte rationell erscheint, so wird die nicht zweckbestimmte «Kultur», ohne die die Leistungen der wissenschaftlichen Hochzucht bedenklich sind, einer breiteren Aussaat in jenen Gebieten bedürfen, aus deren Wachstum nicht nur die BStB genährt worden ist, sondern auch immer noch die Großstädte ihre Energien beziehen, und die durch die Bevölkerungsumschichtung nach dem Kriege und die schnelle Verbreitung zivilisatorischer Neuerungen eines ideellen Ausgleichs zu den großen Bibliothekszentren besonders bedürftig sind.

Was nun den Kampf der BStB mit der Masse, der Stagnation und der Mechanisierung im Innern betrifft, so sieht ihr Neubauplan eine Auflockerung ihrer Bücherbestände durch ein System von fachlich und funktionell gegliederten Lesesälen mit großen Handbibliotheken zur weitgehenden Selbstbedienung des Publikums vor. Der Aufbau dieser Literaturapparate, die sich jeweils in eine Schicht eigentlicher, präsent zu haltender Handbücher, eine weitere von Quelleneditionen, die auch nach Hause verliehen werden können, und schließlich in eine dritte, ebenfalls ausleihbare, mit Zeitschriften- und Academicareihen und eventuell Neuerwerbungen teilen sollen, wird auf viele Jahre hinaus Gegenstand kritischer Überlegungen sein müssen. Wenn hier das Gleichgewicht zwischen Universalität und Spezialisierung der Bestände optisch und auch funktionell verhältnismäßig leicht zu halten ist, wird es in der allgemeinen Anschaffungspolitik der Zukunft Schwierigkeiten bereiten. Es sollten hier zu der auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft begründeten Schwerpunktbildung in den gut dotierten Fächern, in denen man an der BStB «wissenschaftlich arbeiten kann», also den meisten «geisteswissenschaftlichen», die übrigen Gebiete wenigstens insoweit die Balance halten, daß sie zur bibliographischen und sachlichen Information über den allgemeinen Stand der Forschung und zum wissenschaftlichen Studium ausreichen und

im Hinblick auf die anderen Münchener und die übrigen westdeutschen Bibliotheken die Ansatzpunkte zur weiteren Einzelforschung bieten können. Besonders müßten die Grenzbereiche bei den Anschaffungen berücksichtigt werden. Wichtig ist auch, daß der «Lebensstandard» der Bibliothek, die Kontinuität der Zeitschriften und die relative «Dichte» der Neuanschaffungen im Verhältnis zur wissenschaftlichen Produktion auf lange Sicht gehalten werden kann, eine Warnung, sich unter der Versuchung «fetter Jahre» mit Aufgaben nicht zu übernehmen.

Die katalogmäßige Erschließung dieser Literatur, so vielseitig sie in den verschiedenen – und für die BStB sämtlich notwendigen – klassischen Katalogtypen zum Teil verwirklicht ist, läßt für die weitere Zukunft noch viel zu wünschen übrig. Insbesondere muß auch die abgebrochene dokumentarische Erfassung aller auf Bayern bezüglicher Zeitschriftenaufsätze wieder weitergeführt werden. Der heute allseits geforderten fachlichen Dokumentationsarbeit aber glaubt die BStB bis auf weiteres am besten dienen zu können, wenn sie ihre Kraft auf möglichst schnelle Beschaffung der vom spezialisierten Dokumentar für seine Arbeit benötigten Zeitschriftenliteratur konzentriert, ohne in seinen Bereich überzugreifen.

Zum Schluß scheint mir aber nach diesen utilitaristischen Betrachtungen, es sei gerade im Rahmen einer bibliophilen Zeitschrift die Frage zu stellen, ob die BStB nicht doch auch andere Ziele haben könnte als die, der Wissenschaft und der Forschung, so wie wir sie heute sehen, möglichst unmittelbar und erfolgreich zu dienen. Sie sollte vielmehr auch in der Zukunft berücksichtigen, daß sie auch ein Heim der Musen ist und künstlerischen Impulsen zu dienen hat; und so sehr uns heute die sozialen Belange im Vordergrund zu stehen scheinen, so sehr müssen wir uns daran erinnern, daß gerade ihre großartigsten Werke Denkmäler sind, Denkmäler, geschaffen zur Ehre Gottes oder

aus der höchst individualistischen Liebhaberei eines Sammlers, und daß wir Bibliothekare nicht nur Funktionäre, sondern

auch unabhängige Sammler und dem Eigenwert des Buches selbst verpflichtet bleiben müssen.

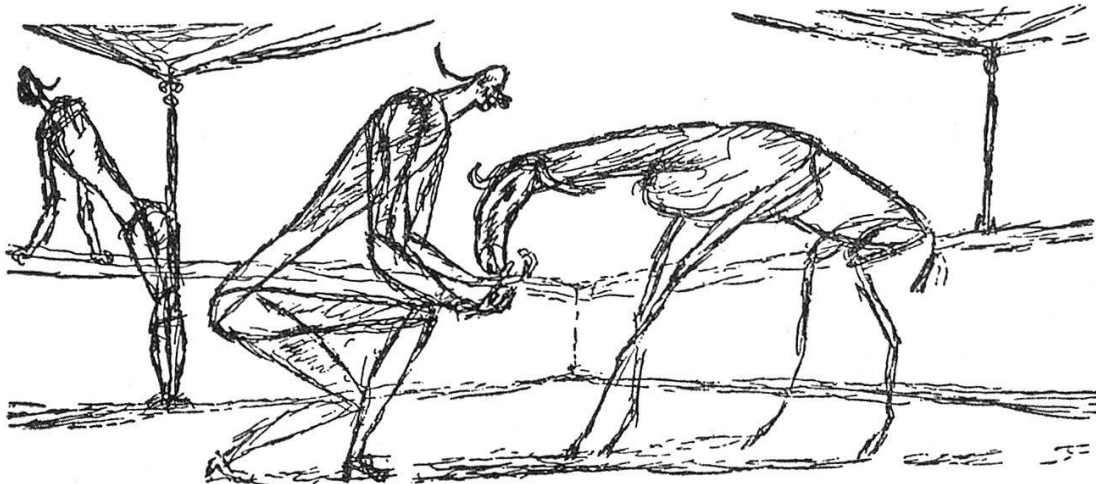
EINE SCHWEIZERISCHE PRIVATBIBLIOTHEK ANTIKONVENTIONELLER LITERATUR

Wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, als der selbstbewußte, hochgerüstete Machtstaat Wilhelms II. für alle Zeiten etabliert zu sein schien und als weit herum in Europa die an sich lebendigen Wertordnungen des Christentums und der Antike zur dekorativen Fassade erstarrt waren, brauchte es einigen Mut dazu, diesem Zeitgeist völlig neue künstlerische Botschaften entgegenzusetzen. Diesen Mut brachten die frühen Expressionisten von der Art eines Georg Heym oder eines Ludwig Meidner auf; in ihrer von entfesselten Bildern überströmenden Lyrik oder Malerei drückte sich ihr verzweifertes Leiden an der Zeit und ihre ekstatische Hoffnung auf eine kommende Kunst und eine neue Brüderlichkeit und irdisch-kosmische All-Einheitsreligion aus. «Wenn wir Kandinsky und Picasso sagten, meinten wir nicht Maler, sondern Priester, nicht Handwerker, sondern Schöpfer neuer Welten, neuer Paradiese», bekennt Hugo Ball, derselbe rastlose Sucher, der wenige Jahre später in dem merkwürdig apokalyptischen Überbrettel des «Cabaret Voltaire»

in Zürich dadaistische Verse sprach – und wiederum einige Jahre später zum Katholizismus übertrat. Diese unruhig bewegten Geister haben zweifellos in Kunst und Dichtung Neuland der freien, vom Herkommen gelösten Ausdrucksform erschlossen.

Es brauchte einigen inneren Abstand zu diesem Herkommen, wenn einer bei uns diese herausfordernd antikonventionelle Literatur, die oft von gleichgestimmten Künstlern illustriert wurde, zu sammeln beschloß, und es bedurfte auch eines wachen Qualitätsgefühls, um die schöpferischen Gestalten von den zahlreichen Machern zu unterscheiden. Beides besaß in hohem Maße ein junger Zürcher, der sich sein geistiges Rüstzeug als Buchhändler, Angestellter einer wissenschaftlichen Bibliothek, dann als Museumsassistent erworben hatte und der heute als Mitarbeiter einer international bekannten Kunsthandlung in der Stadt Bern tätig ist.

Aus einer wachsenden Verehrung für jene Literatur und Kunst, die unter der Diktatur in Deutschland als



Paul Klee. Illustration zu Voltaire: *Kandide oder die beste Welt*, München, Kurt Wolff, 1920, 8°. – Die skurrilen Zeichnungen zu *Kandide*, an die hintergründige Welt Kubins erinnernd, sind die ersten Illustrationen Klees. Geschaffen schon 1911, konnten sie jedoch erst 1920 erscheinen – in dem Jahr, da Klees Anerkennung in Deutschland gleich durch drei weitere Ereignisse zum Ausdruck kommt: durch die beiden ersten Monographien von H. von Wedderkop und Leopold Zahn und durch die erste umfassende Ausstellung in der Galerie Hans Goltz in München, mit 362 Werken der Malerei, Graphik und Plastik